Bewegungs-freiheit!

Sughani Ganesan

«Warum kommt Sughani nicht in die Schule?», fragte Beatrice ihre Deutschschülerinnen, die auch in der Notunterkunft in Sihlau wohnen. So erfuhr die Freiwillige vom Träff+ in Adliswil, dass Sughani im Spital war. Das war vor einem Jahr und drei Monaten.

Am Schluss unseres Gespräches, als ich Sughani frage, was unbedingt im Porträt stehen solle, sagt sie: «Wenn Beatrice nicht ins Spital gekommen wäre, wäre mein Leben wieder schwierig geworden. Ich sage Beatrice so viel Danke.»

Tatsächlich scheint Beatrices Spitalbesuch und der darauffolgende «Transfer» von Adliswil in die Notunterkunft Kemptthal eine Veränderung in ihrem Leben in der Schweiz zu markieren. Immer noch ist das Leben schwierig, das sagt die junge Frau aus Sri Lanka im Gespräch einige Male. Doch seit sie einen 9-Uhr-Pass von Solinetz bekommt, hat sie sich eine tragende Wochenstruktur aufbauen können und schnell Deutsch gelernt. Ja, das ÖV-Abonnement — mit ihm steht und fällt alles, nicht nur in Sughanis Leben, sondern bei allen Menschen, die mit Nothilfe von 8.50 Franken am Tag leben müssen. Sughani hat Mut gefasst. Sie verbringt die Tage nicht mehr in der Kollektivunterkunft im Zimmer, sondern versucht, die Zeit (arbeiten darf sie als abgewiesene Asylsuchende nicht) sinnvoll zu verbringen. Und wie!

Als ich Sughani das erste Mal im Solinetz-Büro traf, sprach die damals sehr schüchtern wirkende Frau noch fast kein Wort Deutsch — mit Englisch konnte sie sich zwar gut verständigen, was aber zum Beispiel in der Unterkunft wenig half, da alle ihre Zimmergenossinnen nur Tigrinya sprachen.

Mittlerweile hat sich Sughani ein soziales Netz aufgebaut. Da ist zum Beispiel ihre Tandempartnerin Leonie, mit der sie sich oft zum Spazieren trifft. In einem Kaffeetreff in Winterthur, im Fitboxen von Sportegration und beim Nähen hat sie weitere Frauen kennengelernt.

Es ist zwei Jahre her, dass die junge Frau hoffnungsvoll am Flughafen Zürich landete, wo ihr Asylgesuch im Schnellverfahren behandelt und abgelehnt wurde. Drei weitere Monate Ausschaffungshaft folgten, schlaflose Nächte, rote Augen, kein Besuch (sie war nicht im Flughafengefängnis, wo es die Solinetz-Besuchsgruppe gegeben hätte), bis sie entlassen wurde. In der Hand nichts als einen Zettel mit der Adresse des kantonalen Sozialamtes. Die erste Frau, die Sughani vor dem Gefängnistor ansprach, wusste nicht einmal den Weg zum Bahnhof. Nach dem Höhepunkt ihrer Woche gefragt, sagt Sughani: «Die Deutschkurse! Dort kann ich sprechen und alle Lehrerinnen sind sehr nett.» Sie lächelt. Nur, dass sie jeden Tag einen anderen Kurs besuchen müsse, sei nicht so gut. «Anderer Tag, andere Geschichte» — und es ist fast, als würde sie für die D+-Gruppe von Joachim Werbung machen (→ S. 10).

Seit vielen Jahren kämpft Sughani als alleinstehende Frau dafür, ein selbstbestimmtes und ruhiges Leben in Sicherheit führen zu können. Sie flüchtete zuerst nach Indien: «In Indien kam die Polizei immer in der Nacht. Frauen, die alleine leben, haben immer Probleme in Indien.» Leider war Sughani auch in der Schweiz vor Gewalt durch Männer nicht geschützt. Deshalb der zweimalige Unterkunftswechsel.

Manchmal sei ihr das Leben zu viel. Aber dann erinnere sie sich daran, dass sie auch Gutes tun kann, sagt sie.

Als Sughanis Zimmergenossin in der Notunterkunft in Kemptthal ein Kind bekommt, geht Sughani manche Nächte mit dem Baby auf dem Arm im Zimmer auf und ab, um der Mutter ein paar Stunden Schlaf zu ermöglichen. Sughani ist gerne hilfsbereit. Ihr Berufswunsch: Wieder als Krankenschwester arbeiten! Das muss doch möglich sein.
(HG)